

Werkstattgespräch mit: ANN VAN HOEY

Evelyne Schoenmann

Ann Van Hoey vorstellen zu wollen ist, als würde man Eulen nach Athen tragen: sie ist bereits sehr bekannt und hat schon beinahe alle angesehenen Auszeichnungen erlangt. Im Jahr 2013 hat sie beispielsweise an der Cheongju Craft Biennale in Korea mit ihren gelben und ferrariroten Objekten Silber gewonnen. Gleichwohl glaube ich, ihr in diesem Gespräch ein paar Aussagen entlockt zu haben, die bisher noch nicht bekannt waren.

Ann, nachdem Du viele der angesehensten Keramikpreise gewonnen hast und als shooting star giltst, was gibt es für Dich noch anzustreben?

Ich denke, für mich ist vor allem wichtig, mit dem Erreichten zufrieden zu sein. Es wird immer erfolgreichere Keramiker, grössere Auszeichnungen und höhere Ziele geben, die man anstreben kann, doch vor acht Jahren, als ich mit diesem Abenteuer begann, hätte ich mir nie träumen lassen, jetzt schon so weit zu sein. Dies zu schätzen, lautet die Botschaft.

Wie gehst Du um mit den Erwartungen von Jurys, von Freunden, und mit Deinen Eigenen?

Ich bemühe mich, vorab keine zu hohen Erwartungen zu haben, um keine Enttäuschungen zu erleben. Und momentan kann

Kreis zum Quadrat, vom Kreis zum Dreieck ...

Hierzu schneide ich kleine Dreiecke aus der Schale, höchstens 4 cm tief. Dann mache ich tiefere Einschnitte und grössere Überlappungen, technisch gesehen schwieriger, um die Spannung zu wahren und betrachte das Volumen.

Die Veränderungen, die diese verschiedenen Einschnitte in der Schale bewirken, finde ich faszinierend. Anfangs ging ich sehr symmetrisch vor, doch mit der Zeit wurde ich viel freier, obwohl nach wie vor eine mathematische Logik dahinter steht.

Die Prototypen, die ich für Serax mache, entspringen einem viel „freieren Arbeiten“, der Inspiration des Moments. Das ist eine angenehme Abwechslung gegenüber dem strikten, verhaltenen Arbeiten bei den Studien meiner Schalen. Doch Letztere inspirieren mich nach wie vor, und ich bin jedes Mal froh, wenn ich nach mehreren Tagen mit Arbeit an den Entwürfen wieder damit beginnen kann. Ich bin damit noch lange nicht fertig ...



ich sicher nicht klagen, ich bin umgeben von vielen Menschen, die meine Arbeit wirklich schätzen.

Annette Sloth von der Galerie Puls hat geschwärmt, Deine Werke seien schlicht, minimal, perfekt. Ist eine Optimierung für Dich überhaupt noch möglich?

Das sagte Annette Sloth über die Etude Géométrique (Geometrische Studie). Als ich diese machte, dachte ich vor allem an eine Fläche, obwohl ich dreidimensional arbeitete. Ich war vor allem mit der Formgebung des Schalenrands beschäftigt, vom

Henk Van Nieuwenhove schilderte in einem Artikel, wie entsetzt die Besucher eines workshops in Varazdin waren, Dich in Ton schneiden zu sehen. Was hattest Du selber gefühlt, als Du zum ersten Mal die Schere angesetzt hast?

Die Benutzung einer Schere hat sich bei meiner Arbeit auf ganz natürliche Art und Weise ergeben. Zur der Fertigung meiner Porzellantassen gebrauchte ich FlaxpaperClay Porzellan. Es erwies sich jedoch als schwierig, die Fasern zu schneiden. Mit einer Schere hingegen ging es ganz einfach ... und dabei bin ich geblieben, auch bei einfachem Ton.

Die Ferrari Objekte sind eine Verbindung zwischen „Altem Metier“ und „luxurious statement“; und eines Deiner Serien heisst „Social Clay“. Was möchtest Du ausdrücken indem Du Werke produzierst, die zum Nachdenken anregen?

Alles passiert ziemlich gefühlsmässig. Zu einem bestimmten Augenblick will ich die Dinge einfach machen. Und dann schaue ich, was passiert. Die Reihe „Social Clay“ entstand beispielsweise, nachdem ich mir ein Smartphone gekauft hatte, auf dem ich plötzlich in meinem Atelier E-Mails und Facebook-Mitteilungen empfangen konnte. Ich empfand den Umgang damit als äusserst schwierig, auch mich nicht bei meiner Arbeit ablenken zu lassen, mich vielmehr auf den Ton zu konzentrieren. Daraufhin habe ich eine Reihe von Arbeiten gemacht mit Kurztexten darauf, beispielsweise „Sent from my iPad“, „Join me on facebook“, usw.

Wie bist Du darauf gekommen, die Japanische Papierfalttechnik Origami in Ton umzusetzen?

Es gab in meinem Leben ungefähr drei Ereignisse, die gleichzeitig stattfanden und zu meiner heutigen Technik geführt haben. Ich hatte einen Workshop mit dem Titel „Arbeiten mit Tonplatten“ von Netty Janssens (NL) besucht, ich hatte mir ein paar Gipsmodelle in Schalenform gekauft und ich war gerade von einer zehntägigen Japanreise zurückgekommen, wo ich die Origami entdeckt hatte. Bis dahin hatte ich meine Objekte stets gedreht. Nun stellte ich meine gesamte Arbeitsweise um: ich

Schablonen gemacht. Es ist unmöglich, aus einer flachen Platte in einem Stück eine Schale zu machen. Ich berechne vorab, wo ich die Platten mit Schlicker miteinander verbinde. Diese Stellen beschneide ich später, damit man die Nähte nicht mehr sieht.

Um die Innenseite korrekt fertigzustellen, setze ich das Gipsmodell mit den Platten darin auf die Drehscheibe und glatte das Ganze mit einer Gumminierte.

Dann heisst es warten, bis sich die Tonform vom Gips löst. Sobald dies passiert ist, geht es ans Schneiden und Falten. Dann nutze ich erneut Schlicker, um alles miteinander zu verbinden. Anschliessend lasse ich die Form sehr langsam und kontrolliert austrocknen.

Die Fertigstellung mit Autolack erfolgt in einer Werkstatt für Oldtimer durch einen professionellen Autolackierer.

Was kannst Du uns über deine Zukunftspläne verraten?

Augenblicklich bin ich mit grösseren Lackobjekten befasst. Die Galerie Terra Delft will diese auf der Collect London zeigen und die J.Lohmann Gallery nimmt sie mit zum Collective Design-Salon in New York.

Das Clay Studio in Philadelphia hat mich eingeladen, um im Mai und Juni als „guest artist in residence“ dort arbeiten zu können.

Doch vor meiner Abreise fahre ich noch zu zwei Vernissagen nach Mailand, wo Arbeiten von mir vorgestellt werden: Am 2. April auf der Open to Art Competition von Officine Saffi und



machte Schalen aus dünnen Tonplatten, wobei ein Gipsmodell als Stütze diente, und weil falten allein nicht klappte, habe ich mit dem Schneiden und Falten begonnen.

Kannst Du uns etwas über Deine Technik und die spezielle Oberflächenbearbeitung der farbigen Gefässe erzählen?

Es ist bei meiner Technik wichtig, dass die Tonplatten sehr sorgfältig ausgerollt werden. Das mache ich immer noch per Hand mit einer Teigrolle.

Jede Schale besteht aus drei Tonplatten. Dafür habe ich mir

am 7. April zur Eröffnung von „Reflections, Belgium is Design“ im Triennale Design Museum während der Milan Design Week 2014.

www.annvanhoey-ceramics.be

Das nächste Interview führt Evelyne Schoenmann mit dem Keramiker Guy Van Leemput aus Belgien.

Evelyne Schoenmann ist Keramikerin. Sie lebt und arbeitet in Basel, Schweiz, und in Ligurien, Italien.

www.schoenmann-ceramics.ch